

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **7 (1923)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postfachrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Verfandstelle: Küsnacht (Zürich).

Druck: G. Jeli, Bern.

Eine Aufgabe für den Deutschschweizerischen Sprachverein.

Die Mitglieder des Deutschschweizerischen Sprachvereins wohnen über das ganze Land zerstreut. Das verunmöglicht eine gemeinsame Tätigkeit, wie sie von andern Vereinen in Versammlungen geleistet wird; es ist aber auch ein großer Vorteil gerade für einen Sprachverein. Es gestattet, Fragen des deutschschweizerischen Sprachlebens, zu deren Aufhellung nichts als möglichst zahlreiche und zuverlässige Beobachtungen in allen Teilen des Sprachgebiets nötig sind, gemeinsam zu lösen oder doch der Lösung näherzubringen. Beispiele mögen zeigen, wie es gemeint ist.

In St. Gallen höre ich namentlich von Kindern immer häufiger g'rueffe an Stelle des mir von Jugend auf allein geläufigen g'rüest als Mittelwort zu rüefe. Ich möchte wissen, ob der Uebergang von g'rüest in g'rueffe auch andernorts beobachtet wird.

Oder: Beim Schlitteln riefen wir in meiner Jugend: „Uf d'Sital!“, heute ist dieser Ruf hier völlig verdrängt durch: „Hop, hop, hop!“ Bedarf Ernst Gözingers Studie über die Schlittenrufe auch anderswo der Ergänzung und Berichtigung?

Oder: Als thurgauische Primarschüler trugen wir Tafel, Bücher und Hefte in einem Hofer zur Schule. (Das Wort wurde mit langem offenem o gesprochen. Es ist eine Nebenform zu Afer oder Aferer mit der ursprünglichen Bedeutung Speisefack.) Lebt der Hofer noch irgendwo? Was dient der heutigen Jugend der verschiedenen Landesteile an dessen Stelle?

Ähnliche Fragen werden dem einen und andern Mitgliede beim Nachdenken über Spracherscheinungen aufsteigen. Im Idiotikon finden wir trotz seinem Reichtum nicht auf alle diese Fragen Antwort, da es natürlich nur den jeweiligen Zustand zur Zeit der Herausgabe des einzelnen Bandes, spätere Veränderungen aber nicht mitteilen kann; seine Hauptquellen fließen im 19. Jahrhundert. Wir könnten sozusagen, wenn auch nur in ganz bescheidenem Maße, das Idiotikon im Fluß erhalten. Man stellt in den „Mitteilungen“ eine Frage und darf doch gewiß darauf rechnen, daß sich zahlreiche Leser gern die Mühe nehmen, sie auf einer Postkarte zu beantworten. Der Fragesteller aber wird die Antworten nicht etwa in seinem Schreibtisch zur ewigen Ruhe bestatten. Durch die Frage hat er die ganze Leserschaft der „Mitteilungen“ auf den Gegenstand aufmerksam gemacht und ihre Er-

wartungen geweckt. Er ist es ihnen und namentlich auch den Einsendern von Antworten schuldig, daß er sie über das Ergebnis der Umfrage unterrichtet. Er tut es in einer der nächsten Nummern der „Mitteilungen“, und so wird nicht nur Forscherarbeit geleistet, umfassenderen Untersuchungen vorgearbeitet, sondern es werden auch zahlreiche Mitglieder Mitarbeiter an den „Mitteilungen“; dadurch wächst ihr Anteil an deren Wohl und Wehe und wachsen sich vielleicht auch die „Mitteilungen“ selbst allmählich zu einer etwas umfangreicheren Zeitschrift aus.

Soll die Brauchbarkeit dieser Anregung gleich erprobt werden durch die Bitte an die Leser der „Mitteilungen“, auf die drei oben gestellten Fragen für ihr Gebiet zu antworten? Der Erfolg dieser Anfrage mag zeigen, ob unser Verein für eine derartige gemeinsame Forscherarbeit zu haben ist. Weitere Fragen aus dem Leserkreis mögen dartun, ob die Wünschbarkeit solcher Zusammenarbeit auch von andern empfunden wird.

St. Gallen, Eichenstraße 9.

Paul Dettli.

Fremdwörter in der Mundart.

Pfarrer Rudolf Müller von Gsteig im Saanenland veröffentlicht im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ (Nr. 4 vom 5. April 1923) einen hübschen Aufsatz über Heimatgeschichte und Pfarramt. Wir erfahren daraus eine Menge geschichtlicher, heimat- und volkskundlicher Einzelheiten aus einem abgelegenen, aber beachtenswerten Winkel des Kantons Bern. Auch auf die Sprache hat der Verfasser geachtet, und er sagt darüber: „Vermischung von romanischer und alemannischer Seite hat sich gewiß seit der ersten Siedelung vollzogen und ist noch heute in Vertretern beider Volkstypen deutlich ausgeprägt. Der Dialekt zeigt etwas Feines, Kultiviertes und schafft sich in den drei Gemeinden Saanen, Lauenen und Gsteig seine ausgeprägte Eigenart. In ihm spiegelt sich in vielen Ausdrücken die von Westen her eingeführte Kultur deutlich wider. Der alte Feuerplatz in der Küche, wo die Dreibeinpfanne zu Ehren kommt, hat in den meisten Wohnhäusern dem modernen Kochherd Platz gemacht. Hier heißt er das Potaschi. Ähnlich ging es mit Cruche oder Chrüsi, Suppeterrine, Pascule usw. Für Fanatiker des deutschen Sprachvereins wäre also Arbeit genug. Unsere Leute würden ihnen jedoch zur Antwort geben: „tampi“, wir redeten immer so!“

Die Meinung, daß wir (oder sonst irgend ein „deutscher Sprachverein“) den romanischen Lehnwörtern den